

"Letter from New Delhi"

Lichterglanz, NRO-Streit und Kinderelend

von Klaus Voll

Das Lichterfest Diwali erinnert an den Hindu-Gott Ram, der, das Gute und die Tugenden verkörpernd, nach Ayodhya zurückkehrt. In diesem Jahr feierten Indiens Ober- und Mittelschichten ausgelassen wie nie zuvor. Zahlreiche Millionen Mark lösten sich in farbenprächtigen Leuchtraketen auf. Die Häuser, mit Lichtern und Wachskerzen (Diyas) dekoriert, strahlten eine friedfertige Atmosphäre aus. Die große Betroffenheit und Angst aus der Zeit der Pest war längst vergessen. Mein 12-jähriger Sohn berichtete, daß seine Mitschüler aus der ihr 75-jähriges Bestehen feiernden 'Modern School' in Delhi stolz protzten, sie hätten 3-4000 Rupien. (ca. 150-200 Mark) für Feuerwerkskörper ausgegeben, das Drei- bis Vierfache des monatlichen Mindestlohns in Delhi, Indiens am schnellsten wachsender Industrieregion. Eine erfahrene bengalische Anwältin meinte, diese Zahl gelte im Schnitt wohl pro Kind in einer der begüterten Familien. Der konservative 'Statesman' berichtete am Tag nach Diwali, daß entgegen den amtlichen Angaben über die angeblich nachlassende Inflation die Grundnahrungsmittel Kartoffeln, Zwiebeln, Zucker und Öl mit ihren enorm gestiegenen Preisen für die kleinen Leute kaum noch erschwinglich seien. Trotz aller schönen Worte über Wirtschaftsliberalisierung und Reformen, der Alltag mit seiner Zeit und Nerven raubenden Korruption vor allem im staatlichen Dienstleistungsbereich (Telefon, Elektrizität, Steuern) straft all jene Lügen, die in ihren diplomatischen Enklaven diese Wirklichkeit verdrängen, einseitig die Liberalisierung preisen und nur auf Wirtschaftsfortschritt setzen. Selbst Finanzminister Manmohan Singh philosophierte kürzlich, daß Indien bei schlechtem wirtschaftlichen Management keineswegs vor dem Schicksal der einst so mächtigen Sowjetunion gefeit sei.

Indiens "zweifachgeborene" Oberkasten kontrollieren als Minderheit noch immer die Schlüsselpositionen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. Sie sind bislang kaum bereit, wirklich Kompromisse mit den Mittel- und Unter-Kasten einzugehen, geschweige den zweifelsohne vorhandenen Reichtum zu teilen. Indien ist kein armes Land. Macht es da überhaupt Sinn, daß wohlmeinende deutsche und internationale Organisationen in dieser, wenn überhaupt, nur sehr zäh reformierbaren Gesellschaft tätig werden, um krasse soziale Mißstände zu bekämpfen? Wozu deutsche Spenden- und Steuergelder nach Indien senden, wenn dessen Ober- und Mittelschichten ungeniert prassen und viele Millionen Mark in Rauch und Schall aufgehen lassen?

Mit Blick auf das über 400 Jahre alte 'Humayuns Tomb' aus der frühen Glanzzeit der Moghul-Herrscher frühstückte ich getrennt mit dem auch international bekannten Sozialreformer Swami Agnivesh und dem diesjährigen Träger des internationalen Friedenspreises der Stadt Aachen, Kailash Satyarthi. Ich kenne sie beide seit über einem Jahrzehnt. Sie sind nach vielen Jahren gemeinsamer Arbeit gegen soziale Übel wie Kinderarbeit und Leibeigenschaft im bitteren Streit auseinander gegangen. Agnivesh, bis 1995 Vorsitzender des 'United Nations Trust Fund on Contemporary Forms of Slavery' in Genf, zeigte sich von den Begleitumständen der Loslösung seines einstigen Schützlings Satyarthi sehr betroffen. Er fühlt sich gedemütigt und hintergangen. Dem smarten Brahmanen Satyarthi, Vorsitzender der 'South Asian Coalition on Child Servitude' (SACCS), eines Netzwerks von ca.

150 Nichtregierungsorganisationen (NROs) in Südasien, wirft er vor, sich in raffinierter Weise im Familienverbund in der landesüblichen Organisationsform des 'Trust' Gelder und Sachgüter der 'Bonded Labour Liberation Front' angeeignet zu haben. Agnivesh fordert mehr Transparenz, weniger ausländische Gelder, stattdessen mehr Anstrengungen im eigenen Land. Satyarthi sei nun der "blue-eyed boy" internationaler Organisationen wie 'Christian Aid', für die er als wirk-samer Spendensammler in England aufträte.

Satyarthi hingegen wirft Agnivesh seine politischen Aktivitäten vor, die ihm keine Zeit für den Kampf gegen Kinderarbeit und Leibeigenschaft erlaubten. Im Gegensatz zu Agnivesh unterstützt Satyarthi die Sozialklausel des Welthandelsabkommens GATT. Er rühmt sich seines Einflusses auf Meinungsführer im Senat der USA, die den Import von Erzeugnissen aus Kinderhand verbieten wollen.

Es bleibt mehr als ein bitterer Beigeschmack nach der Unterhaltung mit Swami Agnivesh und Kailash Satyarthi. Sie sind zweifellos clevere Manager ihrer Aktivitäten und können Ausländer geschickt für sich und ihre Anliegen einnehmen. Satyarthis Zentrum 'Mukti Ashram', zur gesellschaftlichen Wiedereingliederung ehemaliger Schuldknechte vor den Toren Delhis, wird neuerdings in der indischen Presse vielleicht nicht ganz zu Unrecht wegen Ineffizienz scharf angegriffen. Satyarthi stiftete nach seinen Worten das Aachener Preisgeld für Wassertank und sanitäre Anlagen in diesem Ashram.

Indiens Bewegung gegen Kinderarbeit erlitt durch diese Trennung zweier Meinungsführer mit landesweiter und internationaler Resonanz und ihre offen zur Schau gestellte schmutzige Wäsche einen schweren Rückschlag. Das Kinderelend nimmt keineswegs ab sondern, wie zum Beispiel in Delhi, - einer Stadt, in der nur einer von zehn arbeitsfähigen Erwachsenen Arbeit hat -, nominal noch zu. Die geschundenen Kinder der unterdrückten Unterkasten, der "Harijans" oder "Dalits", Stammesbewohner und Moslems schufen unter schlimmster Ausbeutung und auf Kosten ihrer Gesundheit weiter. Zehntausende von ihnen stellten viele der Feuerwerkskörper her, die den nächtlichen Himmel zu Ehren von Lord Ram zu Diwali landesweit erleuchteten. Satyarthi und seine Freunde führten zu Diwali in Zentren der Kinderarbeit bewußtseinsbildende Programme durch. Premierminister Rao verkündete erstmals zum Unabhängigkeitstag 1994, seine Regierung wolle Kinderarbeit in den gesundheitsgefährdenden Industrien beseitigen. Rajiv Gandhi wollte dies schon 1987. Die vom geduldenen deutschen Steuerzahler unterstützten gut gestellten Diplomaten und Mitarbeiter der Internationalen Arbeitsorganisation IAO wollen auch ihr Scherflein dazu beitragen. Es fällt schwer, daran zu glauben. Vielleicht wäre es sinnvoll, den Empfängern deutscher und internationaler Hilfsgelder im Interesse der leidenden Kinderarbeiter in Zukunft genauer auf die Finger zu schauen. Die Einführung des Warenzeichens 'Rugmark' für Teppiche ohne Kinderarbeit ist ein guter Anfang. Mehr Effizienz, Transparenz und die Zielgruppen auch wirklich erreichende Maßnahmen sind das Gebot der Stunde, auch gegenüber der indischen Regierung und ihrer allmächtigen Bürokratie in New Delhi. Diese hat jedoch erst einmal in bester Tradition einen weiteren bürokratischen Wasserkopf gebildet, die 'National Commission for the Elimination of Child Labour'.